

Von Vergeltung und Feindesliebe: Mt. 5, 38-48

Lesung: Mt. 5, 38-48

38 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge und Zahn um Zahn. 39 Ich aber sage euch: Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin. 40 Und wenn dich einer vor Gericht ziehen will, um dein Gewand zu nehmen, dann lass ihm auch den Mantel. 41 Und wenn dich einer nötigt, eine Meile mitzugehen, dann geh mit ihm zwei. 42 Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der von dir borgen will! 43 Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. 44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, 45 so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? 47 Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? 48 Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Predigt:

Liebe Gemeinde

«Wenn der liebe Gott mich ganz glücklich machen will, läßt er mich die Freude erleben, daß an diesen Bäumen etwa sechs bis sieben meiner Feinde aufgehängt werden. - Mit gerührtem Herzen werde ich ihnen vor ihrem Tode alle Unbill verzeihen, die sie mir im Leben zugefügt - ja, man muß seinen Feinden verzeihen, aber nicht früher, als bis sie gehenkt worden.»

Was der deutsche Dichter Heinrich Heine hier mit beissendem Spott formuliert, ist eine ganz häufige, vielleicht auch einfach die natürliche Reaktion auf das Wort zur Feindesliebe. Als Zumutung empfinden wir dieses Gebot, als unmenschlichen Anspruch, als unerfüllbare Forderung und als unrealistische Utopie. Und die Frage, ob man mit der Bergpredigt Politik machen könne, wurde von Bismarck bis Helmut Kohl verneint. Gleichzeitig ist genau diese Bibelstelle zum Markenzeichen des Christentums geworden. *«Die andere Backe hinhalten, seinen Feind lieben.»* Wir alle hören sie nicht zum ersten Mal, diese Wendungen. Sie gehören zum festen Repertoire dessen, was man gemeinhin als typisch christlich bezeichnet. Und oft werden sie gerade von den Kritikern zitiert. Bis hin zum Philosophen Friedrich Nietzsche, der das Christentum aufgrund dieser Stelle in der Bergpredigt als Religion der Feigen und Schwachen verachtete.

Dazu passt der prominente Platz dieser Worte innerhalb der kunstvoll komponierten Bergpredigt. Sie bilden den Abschluss der Antithesen, und das nicht zufällig. Ist doch die Feindesliebe die Quintessenz aller vorangehenden Antithesen; mehr noch, sie ist die Quintessenz all dessen, was Jesus gesagt und getan hat. Für uns wird die Sache dadurch nicht leichter. Im Gegenteil. Es verstärkt sich der Eindruck, dass wir hier an einem ganz zentralen Punkt angelangt sind, einem Punkt, den es anzupacken gilt und dem wir uns nicht entziehen können.

Packen wir es also an und stellen uns die Frage, wie wir mit dieser Forderung umgehen können. Beginnen wir bei der anderen Backe.

Eigentlich leuchtet der grundsätzliche Verzicht auf Gegengewalt ein, der hinter diesen Beispielen steht - wenigstens im Kopf. Soweit immerhin sind wir schon gekommen, auch gesellschaftlich. Zumindest theoretisch wissen wir: Hass erzeugt Hass, und wo auf Gewalt mit Gewalt reagiert wird, steckt man schnell mitten in einer immer enger werdenden Spirale.

Das wussten auch die Israeliten, wie das alttestamentliche Gebot zeigt, von dem Jesus ausgeht: *«Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge und Zahn um Zahn.»* Dieses Gebot dient im jüdischen Gesetz der Einschränkung von Racheakten, indem es das Mass der Vergeltung vorgibt. Auf eine böse Tat darf nur mit einer gleichwertigen reagiert werden. Oder eben bildlich gesprochen; auf ein Auge kommt ein Auge, und auf einen Zahn ein Zahn. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.

Von dieser Setzung geht Jesus aus in unserem Text, und hierauf bezieht sich sein *«Ich aber sage Euch»*. Wie schon bei den anderen Antithesen stellt er das alttestamentliche Gebot nicht in Abrede, aber er geht einen Schritt weiter. Er macht es unnötig. Denn wo nicht zurückgeschlagen wird, braucht es auch keine Regeln für einen Schlagabtausch. Wo keine Gewalt angewendet wird, muss man sie auch nicht eindämmen. Und dann geht Jesus eben noch einen Schritt weiter. Nicht zurückschlagen ist eines - die unversehrte zweite Backe hinhalten, ein anderes. In dieser Geste liegt ein Moment des Widerstandes, das von Leitfiguren des

gewaltfreien Widerstandes wie Mahatma Ghandi und Martin Luther King aktiv genutzt wurde.

Martin Luther King hat mit seinem gewaltfreien Einsatz gegen die Rassentrennung vorgelebt, welche Kraft die Feindesliebe in einer Situation extremen Unrechts entwickeln kann. Aus seiner Predigt über die Feindesliebe stammen folgende bewegenden Sätze:

«Meine Freunde, den sogenannten gangbaren Weg gehen wir nun schon viel zu lange. Er hat uns nur in tiefere Verwirrung und grösseres Chaos geführt. Überall sehen wir die Trümmer von Gemeinschaften, die sich dem Hass und der Gewalt verschrieben haben. Zur Rettung der Nation und der Menschheit müssen wir einen neuen Weg beschreiten. (...) Unseren Gegnern sagen wir: „(...) Tut mit uns, was ihr wollt, wir werden euch trotzdem lieben. (...) Werft uns ins Gefängnis, wir werden euch trotzdem lieben. Werft Bomben in unsere Häuser, bedroht unsere Kinder, wir werden euch trotzdem lieben. Schickt eure Mietlinge um Mitternacht in unsere Wohnungen, dass sie uns schlagen und halbtot liegen lassen, wir werden euch trotzdem lieben. Und seid sicher, dass wir euch mit unserer Leidenschaftlichkeit überwinden werden. Eines Tages werden wir die Freiheit gewinnen.»

Was uns in diesen Sätzen entgegenkommt, ist mehr als die andere Backe hinhalten. Das ist Feindesliebe pur, beschrieben in bedrückender Konkretheit.

In der Bergpredigt beginnt auch der Abschnitt über die Feindesliebe mit einem Zitat aus dem jüdischen Gesetz: *«Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben»*. Der Nächste, das ist in der alttestamentlichen Welt jemand aus dem eigenen Volk. Modern formuliert ein Mitglied der eigenen sozialen Gruppe. Die nachfolgenden Verse illustrieren dies anschaulich: *«Und wenn ihr eure Brüder grüsst, was tut ihr da besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?»*

Wo Liebe sich über eine Gruppe definiert, werden andere ausgeschlossen. Deshalb wird das Zitat in dieser Antithese erweitert um einen Zusatz, der so nirgends im Alten Testament zu finden ist: *«Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen»* steht da. Den Feind hassen - das ist, auf die Spitze getrieben, die Folge der Beschränkung von Liebe. Und so hebt der Text mit diesem Zusatz die Begrenztheit hervor, die der Nächstenliebe innewohnt.

Ihr entgegen stellt er eine Liebe ohne Grenzen. Eine Liebe, die nicht danach fragt, wie liebenswert ihr Gegenüber ist, und nicht, ob es zum gleichen Volk, zur eigenen Familie gehört. Eine Liebe, die so funktioniert, umschliesst auch unsere Feinde.

Damit wird klar, was dieses kriegerische Wort bedeutet - Feind. Es steht für das absolute Gegenteil von Liebenswürdigkeit in jeder Hinsicht, und das mit Bezug zu uns selbst. Es ist schon schwierig genug, einem Mörder nicht pauschal jede Liebenswürdigkeit abzusprechen. Und doch: Auch wenn man ihre Tat abscheulich findet, so kann man sich aus der Ferne und ohne persönliche Betroffenheit ja vielleicht noch vorstellen, dass auch diese Menschen Liebe verdienen und dass auch sie Geschöpfe Gottes sind.

Feinde hingegen können wir nicht von uns selbst abgelöst betrachten. Sie sind immer erst in Bezug auf uns Feinde. Und es heisst ja ausdrücklich *«Liebt eure Feinde»*. Der gleiche persönliche Bezug prägt auch den nächsten Satz und ist hier sogar noch enger: *«Betet für die, die euch verfolgen»*.

«Betet für die, die euch verfolgen». Darin steckt vor allem auch eine ganz konkrete Handlungsanweisung. Hier bekommen wir eine direkte Hilfestellung dafür, wie diese Feindesliebe im eigenen Leben umgesetzt werden könnte. Beten für jemanden, der mir fremd ist oder gar feind, das könnte doch ein Anfang sein? Eine Annäherung an dieses Lieben, das wir uns so gar nicht vorstellen können. Eine Annäherung an die Menschen, die an uns schuldig geworden sind. Eine Annäherung auch an die Vergebung, um die wir ringen. Es scheint mir, dass diese Annäherung möglich ist - schrittweise, tastend. Gewiss, es sind kleine Schritte, Schrittlchen nur, Rückschritte auch, und es braucht unendlich viele davon, um auf diesem Weg vorwärtszukommen. Aber wer es versucht hat, äussert sich positiv dazu.

Ein immer neues Anbuchstabieren sei es, hat mir jemand aus der Gemeinde erzählt. Man fange immer wieder von vorne an und merke, wie die Schärfe sukzessive abnehme, wie man auf eine andere Schiene komme, weil man innerlich nicht streitet, sondern betet.

Wo uns solche kleinen Schritte gelingen, bruchstückhaft und ansatzweise, da sind wir dem, was Jesus hier beschreibt, näher gekommen. Und vielleicht ahnen wir dann etwas von dem, was Jesus meint mit dem Hammersatz am Schluss unserer heutigen Lesung: *«Ihr sollt also vollkommen sein wie euer himmlischer Vater vollkommen ist»*.

Mir scheint, wir sollten den Satz von hinten her lesen: Gott ist vollkommen. Gott kann das, was wir nicht, jedenfalls noch nicht, können. Immer schon tut Gott das, was uns in den Worten Jesu als Zumutung, als unerfüllbare Aufforderung entgegenkommt.

Gott liebt ohne Grenzen. Gott sieht ab von unserem Unvermögen, unserer Begrenztheit, unserer Brüchigkeit.

Er lässt, wie es Jesus in unserer Lesung sagt, *„seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“*.

Wo immer wir uns einen Spalt breit öffnen für einen Menschen, der uns nicht liebenswert erscheint; wo immer wir einem Menschen ein Stück weit entgegen gehen, den wir hassen oder verachten, dort lassen wir unsere innere Sonne aufstrahlen. Wie Regen verströmen wir das Übermass an Segen, das in uns drin wie in einem Reservoir bereit steht.

Bereit, sich vollkommen zu verschenken wie Gott sich vollkommen verschenkt hat in Jesus Christus, der vollkommen Gott und vollkommen Mensch war und ist und sein wird, gestern, heute und in Ewigkeit.

Sonntag, 14. Februar 2010

Stina Schwarzenbach